

García in Erklärungsnot

Schwere Vorwürfe gegen Perus Regierung / Von Josef Oehrlein

BUENOS AIRES, 21. August. Im Nationalstadion von Lima versuchen freiwillige Helfer, Ordnung in das Chaos zu bringen: Von Nahrungsmitteln über Betten bis zu Kleidung und Babywindeln treffen massenhaft Spenden ein. Mit Lastwagen, Autos oder zu Fuß liefern Peruaner ihre Gaben ab. Präsident Alan García überwacht persönlich den Eingang der Spenden und fordert von dem Stadion aus Unternehmen, Nichtregierungsorganisationen, Handelsgesellschaften, Parteien und Gewerkschaften zur Hilfe auf. Seine Regierung musste inzwischen jedoch eingestehen, dass sie die schwerste Erdbebenkatastrophe seit Jahrzehnten nahezu unvorbereitet getroffen hat. Dabei hatten Fachleute immer wieder davor gewarnt, dass gerade Peru von schweren Erdstößen heimgesucht werden könnte.

Erst fünf Tage nach dem Beben wurde von Staats wegen ein „strategischer Plan“ entworfen, um den mehr als 35 000 Familien zu helfen, die ihre Häuser und Wohnungen verloren haben. Vor allem die Bewohner abgelegener Dörfer, die teilweise vollkommen zerstört wurden, beklagten sich darüber, dass sich niemand um sie gekümmert habe. Die Hilfe sei zu Beginn völlig unorganisiert gewesen, sagt ein Gerichtsmediziner, es habe weder qualifiziertes Personal noch eine gute Logistik gegeben.

Die Erfahrungen der internationalen Hilfsorganisationen fallen sehr unterschiedlich aus. Immer wieder wird über Fehlorganisation, Chaos und Behinderung durch Plünderer berichtet. Der Vertreter der deutschen Kinderhilfe berichtete dieser Zeitung dagegen über eine ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den örtlichen Partnerorganisationen.

Pläne für die Bewältigung von Katastrophen im stark erdbebengefährdeten Peru habe es durchaus gegeben, kommentieren Kritiker der Regierung, doch fehle es an qualifiziertem Personal, das rasch danach handeln könne - und bisweilen an banalen Dingen wie präzisen Landkarten. Außerdem müsse so schnell wie möglich schweres Räumgerät in das Katastrophengebiet

gebracht werden, um Trümmer zu beseitigen und Lebende oder Leichen so schnell wie möglich bergen zu können. In der am stärksten von dem Beben betroffenen Stadt Pisco seien zwei Bagger im Einsatz; mindestens zehn würden jedoch benötigt, sagt ein Helfer.

Präsident García, der zwischen den vom Erdbeben heimgesuchten Orten und Lima pendelt, versucht den Eindruck zu vermitteln, er habe die Lage unter Kontrolle. Eine Seuche könne nicht mehr ausbrechen, da alle Leichname geborgen seien und ausreichend Desinfektionsmittel versprüht worden sei, sagte er im Nationalstadion in Lima. In zwei Wochen werde in Pisco sämtlicher Schutt weggeräumt sein. Er bestritt außerdem, dass es zu Plünderungen durch bewaffnete Banden komme. Allerdings hat er inzwischen gepanzerte Fahrzeuge zur Bewachung auffahren lassen. „Unser Sport ist es, zu klagen“, sagte er, sichtlich irritiert. „Der Staat kann nicht mit Hilfsgütern von Haus zu Haus gehen.“

Schließlich sah sich García mitten im Katastrophenmanagement zu einer seltsamen Form der Auseinandersetzung mit seinem politischen Rivalen bei den vorigen Präsidentenwahlen, dem Populisten Ollanta Humala von der Nationalistischen Peruanischen Partei, gezwungen. Erdbebenopfer berichteten, dass sie Thunfischdosen mit Fotos von Humala und dessen Mentor, dem venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez, erhalten hätten. Auf den Büchsen stand die Aufschrift „Angesichts von Plünderung, Verzweiflung und Chaos Solidarität mit unseren Landsleuten“, dazu das Partei-Logo, ein großes „O“. García schrieb die merkwürdige Kampagne der PNP zu, da Chávez es nicht nötig habe, in Peru eine politische Kampagne zu betreiben. Eine Sprecherin der Partei wies die Mutmaßung entrüstet zurück, man habe die Etiketten nicht auf die Büchsen geklebt und keineswegs politischen Nutzen aus den Hilfslieferungen ziehen wollen. Sie vermutete, mit einem Seitenblick auf García, eine „dunkle Hand“ hinter dem Manöver, das Humala und seiner Partei schaden solle.